
KAPITEL 5

Vom Handwerk zum Unternehmertum

Handwerk hat goldenen Boden – das Sprichwort trifft auch für die Familie Nüscheler zu. Das Handwerk war für die Familie bis Ende des 17. Jahrhunderts die mit Abstand bedeutendste Erwerbsquelle. Erst Ende des 17. Jahrhunderts nahmen sich verschiedene Exponenten der Familie dem Handel an, ehe die Kaufleute im 18. Jahrhundert die Handwerker zahlenmässig deutlich verdrängten. Der Aufstieg der Kaufleute ist Spiegelbild des Aufstiegs der Familie und geht einher mit der gestiegenen Bedeutung im politischen, sozialen, wirtschaftlichen und militärischen Bereich.

Noch 1637 waren von den insgesamt vier lebenden männlichen, volljährigen Mitgliedern der Familie Nüscheler alle in handwerklichen Berufen tätig. 1671 waren es von neun Familienmitgliedern immer noch sieben (neben einem Geistlichen und einem Rentner). 1730 hatte sich die Situation grundlegend verändert. Die Kaufleute hatten die Handwerker zahlenmässig übertroffen: Von 24 Familienmitgliedern waren zehn Kaufleute und lediglich noch neun Handwerker (neben fünf Geistlichen). Diese Tendenz setzte sich im Verlauf des 18. Jahrhunderts fort: 1762 waren von 25 volljährigen Familienmitgliedern neun Kaufleute und noch drei Handwerker (neben acht Geistlichen, drei Freiberuflern und zwei Rentnern¹⁶³), 1790 kurz vor Ende des Ancien Régime standen sieben Kaufleuten zwei Handwerker gegenüber (neben neun Geistlichen, einem in einem freien Beruf und vier Rentnern).¹⁶⁴

Die Abwanderung vom Handwerk in den kaufmännischen Bereich, welche sich innerhalb der Familie Nüscheler im 17./18. Jahrhundert vollzog, entspricht grundsätzlich der allgemeinen Verlagerung in der Stadt Zürich. Gleichwohl übertrifft sie in ihrem Ausmass den Durchschnitt und dies deutlich: 1637 waren 69 Prozent der Zürcher Bürger Handwerker (Familie Nüscheler: 100 Prozent) und 4 Prozent Kaufleute (Familie Nüscheler: 0 Prozent). Bis 1790 fiel der Anteil der Handwerker innerhalb der Zürcher Bürgerschaft auf knapp 49 Prozent (Familie Nüscheler: 9 Prozent). Im gleichen Zeitabschnitt stieg der Anteil der Kaufleute auf rund 12 Prozent (Familie Nüscheler: 40 Prozent).

Die Liebe zum Metall

Innerhalb des Handwerks waren Metall verarbeitende Berufe bis Mitte des 18. Jahrhunderts der zahlenmässig bedeutendste Handwerkszweig. Wichtigste Gattungen waren die Gürtler und Nadler. Stammvater Peter Nüscheler († 1489) hatte als Gürtler diese Tradition begründet (vgl. Kapitel 1), und auch in den folgenden Generationen blieb das Gürtler-Handwerk vorherrschend. Sein Sohn Niklaus († 1515), sein Enkel Hans Niklaus († 1515) sowie sein Urenkel Felix (1555–1618), der spätere Münzmeister von Haldenstein/GR, (vgl. Kapitel 6) ergriffen denselben Beruf. Ebenfalls als Gürtler wird Hans Nüscheler (um 1500) aufgeführt, dessen verwandtschaftliche Beziehung zu Peter Nüscheler allerdings nicht definitiv geklärt ist. Von insgesamt 19 männlichen Personen der Familie (inklusive Hans Nüscheler), die bis 1600 die Volljährigkeit erreichten, waren fünf Gürtler (26 Prozent), weshalb man innerhalb der ersten drei Generationen von einer eigentlichen Gürtler-Tradition sprechen kann. Die Metall verarbeitenden Berufe blieben in der Folge – auch wenn ab 1600 keine Gürtler mehr erwähnt werden – wichtigste Handwerksgruppe. Die Gürtler wurden Anfang des 17. Jahrhunderts durch die Nadler (Nadelschmiede, Nadelmacher) abgelöst. Von 1600 bis Mitte des 18. Jahrhunderts ergriffen insgesamt sieben Personen dieses Handwerk, wobei sich eine eigentliche Nadler-Dynastie herausbildete, die über vier Generationen diesen Beruf ausübte. Erster Nadler war Hans Kaspar Nüscheler (1586–1657), Sohn des Glasmalers Heinrich Nüscheler (1555–1616). Ihm folgten seine Söhne Hans Kaspar (1614–1687) und Salomon (1631–1706). Die Nachfolge nahmen Hans Kaspars Söhne Beat Nüscheler (1650–1726) und Heinrich Nüscheler (1660–1736) auf. Als Vertreter der vierten Generation führte Leonhard Nüscheler (1678–1746), Sohn von Beat Nüscheler, das elterliche Geschäft weiter, ehe kein Nachfolger mehr gefunden wurde und der Beruf des Nadlers innerhalb der Familie Nüscheler ausstarb.

Neben den Gürtlern und Nadlern wurden auch andere Berufe innerhalb der Metallverarbeitung ergriffen. Neben verschiedenen Schmieden (vom Zeug- bis zum Goldschmied) sind auch ein Münzmeister, Silberbergwerkverwalter und sogar ein Alchimist zu finden (vgl. Kapitel 6).

**Des «Nüschelers Haus»:
Haus «Zur schwarzen Henne»¹⁶⁵**

Die von Hans Kaspar Nüscheler (1586–1657) begründete Nadler-Dynastie war in den ersten drei Generationen Eigentümerin des Hauses «Zur schwarzen Henne» an der Schoffelgasse 9, das auch das «Nüscheler-Haus» genannt wurde.

In den 50er-Jahren des 20. Jahrhunderts ist das Gros der nördlichen Häuserzeile (Schoffelgasse 1–9) abgetragen und unter geringfügiger Zurücknahme der Strassenflucht neu errichtet worden.



▲ Schoffelgasse 9: Eingang zum Haus «Zur Henne», dem «Nüscheler-Haus». Die Liegenschaft wurde in den 1950er-Jahren abgetragen und anschliessend wieder neu aufgebaut.



▲ Mittelalterliche Enge: Die Schoffelgasse (das Haus «Zur Henne» befindet sich unterhalb der «Alt Züri Bar»), verbindet die Münstergasse mit dem Limmatquai. Die Bewohner der Gasse stammten bis ins 19. Jahrhundert vorwiegend aus dem handwerklichen Milieu.

Die Nüscheler in Metall verarbeitenden Berufen

Vorname	Beruf	Bemerkungen
Peter († 1485)	Gürtler	
Hans (?)	Gürtler	
Niklaus («Clewī») († 1515)	Gürtler	
Hans Niklaus († 1515)	Gürtler	
Niklaus († 1524)	Hubenschmied	
Felix (1555–1618)	Gürtler	später Münzmeister
Hans Rudolf (1558–1608)	Goldschmied	später Steinschneider, dann Leinenweber
Hans Heinrich (1575–1601)	Alchimist	
Hans Conrad (1576–1633)	Bergwerksverwalter	Verwalter des Silberbergwerkes in Schams
Hans Rudolf (1581–1625)	Goldschmied	
Hans Kaspar (1586–1657)	Nadler	
Hans Kaspar (1614–1687)	Nadler	
Salomon (1631–1706)	Nadler	
Kaspar (1642–1717)	Zeug- und Zirkelschmied	
Beat (1650–1726)	Nadler	
Heinrich (1660–1736)	Nadler	
Heinrich (1669–1741)	Nadler	
Leonhard (1678–1746)	Nadler	
Heinrich (1678–1751)	Zeug- und Zirkelschmied	
Hans Conrad (1753–1789)	Zeug- und Zirkelschmied	
Georg Lucian (1916–1975)	Schlosser	zuvor Landwirt

Kaspar Nüscheler (1642–1717), Zeug- und Zirkelschmied¹⁶⁸

Kaspar Nüscheler, Sohn des Nadlers Hans Kaspar Nüscheler (1614–1687), führte die Schmiedetradition nicht als Gürtler oder Nadler, sondern als Zeug- und Zirkelschmied weiter. Drei Jahre ging er bei Zeug- und Näpperschmied Isaak Ziegler in Basel in die Lehre, die er 1662 abschloss. Anschliessend begann seine knapp sechsjährige Wanderzeit. 1668, nach Zürich zurückgekehrt, trat er der Zunft der Schmieden bei. Kaspar Nüscheler hatte sich inzwischen Kenntnisse und Fertigkeiten angeeignet, die weite Bereiche der gesamten Schmiedekunst abdeckten. Er beherrschte das Handwerk des Zirkel-, des Zeug- und des Sagenschmieds. Eben diese Vielseitigkeit brachte ihn aber in Konflikt mit seinen Zunft- und Berufsgenossen. Die Auseinandersetzungen mit ihnen waren bis zu einem gewissen Grad allerdings auch fruchtbar, waren sie doch gleichzeitig Motor, um die Gewerbeordnung der Schmiede anzupassen und zu erneuern. 1670 klagten die Schlosser, dass Nüscheler allerlei Haus- und Küchengeräte statt nur Werkzeug anfertigte. Nüscheler verteidigte sich dadurch, indem er auf die Zustände der ebenfalls zünftisch organisierten Städte Basel und Schaffhausen verwies. Dort stellten Zeugschmiede neben Werkzeug

auch Haushaltsgeschirr her. Als 1673 die Schlosser erneut klagten, arbeiteten die Zunftvorgesetzten einen Vergleich aus, der jedoch von beiden Parteien abgelehnt wurde. Die eingeholten Berichte aus Basel und Schaffhausen, wo beide Handwerke erfolgreich nebeneinander betrieben wurden, blieben ungenutzt und der Streitfall unerledigt.

1675 beklagten sich auch die Huf- und Waffenschmiede. Nüscheler nehme Aufträge über dem ihm zustehenden Bereich als Zirkel- und Zeugschmied an. Nüscheler rechtfertigte sich, indem er darauf hinwies, dass die subtile Arbeit allein – also die Arbeit als Zirkel- und Zeugschmied – nicht rentiere. Von den zwei eingeholten Gutachten aus Basel und Strassburg gibt im Speziellen das baslerische einen Einblick über die Strukturierung des Schmiedegewerbes. Gemäss dem Gutachten waren die Zirkelschmiede (auch Näpper genannt) in Basel befugt, kleine Werkzeuge für Maurer, Steinmetze, Zimmerleute, Schreiner und Goldschmiede sowie grosse und kleine Sägen und Bohrer, sämtliches Küchengeräte (Bratspiesse, Ofentüren und andere grobe Schlosserarbeit) zu fabrizieren. Den Huf- und Waffenschmieden stand neben ihrem ursprünglichen Handwerk zu, Mauerhämmer, Zweispitze, Äxte, Beile, Zwerchäxte und Waldsägen herzustellen und die Hämmer zu spitzen. Die Basler Ordnung bildete in der Folge

die Basis der Neuorganisation in Zürich. Als ergänzende Erläuterung wurde beigefügt, dass unter den kleinen dem Zeugschmied zugeteilten Handwerkszeugen diejenigen zu verstehen seien, welche zur Bildarbeit, Gipswerk und Graben dienen. Die grösseren und gröbereren Arbeiten sollten nach wie vor von den Huf- und Wafenschmieden ausgeübt werden.

Die Nüscheler als Tischmacher

Das Holz verarbeitende Handwerk spielte innerhalb der Familie Nüscheler eine Nebenrolle. Insgesamt waren lediglich fünf Personen in diesem Erwerbsbereich tätig. Eine kleine Tischmacher-Dynastie begründete Johannes Nüscheler (1629–1715), der Bruder des Pfarrers von Seengen, Felix Nüscheler (1627–1697). Sein Sohn Hans Kaspar Nüscheler (1663–1706) und sein Enkel Johannes Nüscheler (1697–1758) übernahmen je-

weils das elterliche Gewerbe. Dieser Familienzweig war in der Zürcher Neustadt beheimatet. Aufgewachsen war Johannes der Ältere, Sohn des Glasmalers Johann Jakob Nüscheler (1583–1654) im Haus «Zum Friesenberg» (Trittligasse 12). Anschliessend ist er als Eigentümer der Liegenschaft Frankengasse 25 belegt. 1677 hatte Johannes Nüscheler, der der Zunft zur Zimmerleuten angehörte und ab 1697 als Kornmeister amtierte, ausserdem das Haus «Zum Samaritan» am Münsterhof gekauft, das anschliessend an seinen Bruder, den Pfarrer von Seengen übergang. Er war zudem Eigentümer des Wirtshauses «Ross in der Wiegen». Sein Sohn und Enkel blieben im Besitz des Hauses an der Frankengasse. Dazu wurde die Liegenschaft an der Trittligasse 17 erworben. Beide Liegenschaften scheinen von Johannes Nüscheler dem Jüngeren, der kinderlos blieb, Mitte des 18. Jahrhunderts verkauft worden zu sein. Seine letzten Lebensjahre (ab 1756) verbrachte er am Weinplatz.

Die Nüscheler in Holz verarbeitenden Berufen

Vorname	Beruf
Johannes (1629–1715)	Tischmacher
Hans Kaspar (1663–1706)	Tischmacher
Johannes (1697–1758)	Tischmacher
Hans Kaspar (1788–1864)	Tischmacher
Hans Jakob (1803–1842)	Ebenist ⁶⁹

Die Nüscheler als Kaufleute

Der Stadtstaat Zürich gehört zu den Regionen Europas, die eine frühe und intensive Industrialisierung erfahren haben. Von Bedeutung war insbesondere die Produktion von Woll-, Seiden- und Baumwollstoffen. Zwischen dem 16. und 18. Jahrhundert sind innerhalb der Entwicklung der exportorientierten Textilverarbeitung in Zürich drei Phasen erkennbar: Die erste in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts beginnende Phase setzte mit der Einführung der Herstellung von Seidengarn und Wolltuch ein. Die wichtigsten Gattungen der hergestellten Textilien waren grobe Baumwolltuche, Mischgewebe aus Leinwand und Baumwolle, grobe Leinwand, Seidengarn sowie leichte, grobe Wolltuche (Burat). Der Aufschwung dauerte bis zirka 1620/40, ehe er u.a. durch den Dreissigjährigen Krieg (1618–1648) durch eine ausgelöste längere Phase der Stagnation und Krise abgelöst wurde. Ein zweiter Aufschwung war zwischen den 1660er- und 1710er-Jahren zu konstatieren. Im Zentrum standen die Expansion der bestehenden Wolltuchmanufaktur, die Entstehung der Seidenweberei und die Anfänge der Baumwolltuchherstellung. Die dritte durch ein intensives Wirtschaftswachstum

gekennzeichnete Phase war die Periode zwischen den 1740er- bis 1780er-Jahren. Das Baumwollgewerbe hatte die Wollmanufaktur, die nach 1750 in Zürich nur noch eine untergeordnete Rolle spielte, verdrängt. Die konjunkturelle Blütezeit wurde durch das Einsetzen des Imports preiswerten englischen Maschinengarns und die Revolutionswirren beendet.¹⁷⁰ Während die Familie Nüscheler an der ersten Aufschwungphase noch nicht partizipierte, zu diesem Zeitpunkt noch immer im Handwerk verwurzelt blieb, gehörte sie bei den beiden folgenden Phasen zu den treibenden Kräften.

Wegbereiter dieses Übergangs von einer Familie mit handwerklich-gewerblichem Hintergrund zu einer Kaufmannsfamilie waren die Söhne des Pfarrers von Seengen, Felix Nüscheler (1629–1697), im Speziellen Matthias Nüscheler (1662–1733) und Hans Kaspar Nüscheler (1669–1730).¹⁷¹ Mit ihrer in den 80er-Jahren des 17. Jahrhunderts gegründeten Buratfabrik machten sie einen erfolgreichen und einträglichen Anfang. Bereits kurze Zeit später, im Jahr 1698, waren sie aufgrund des guten Geschäftsgangs in der Lage, ein grosses Areal am Talacker zu erwerben. Hierhin verlegten sie ihre Geschäftstätigkeit («Magazinhof») und erbauten sich wenige Jahre später zwei repräsentative Wohn-

häuser («Neuegg» und «Grünenhof»). Die beiden Liegenschaften sind Abbild des neuen Selbstverständnisses der Familie. Man hatte sich aus der handwerklichen Welt gelöst und hatte Eingang in der Kaufmannschaft gefunden. Damit nicht genug! Mit dem wirtschaftlichen und sozialen Aufstieg war gleichzeitig ein politischer verbunden (vgl. Kapitel 4). Matthias und Hans Kaspar Nüscherler hatten den ersten Schritt gemacht, ihre Nachkommen folgten denselben Weg. Während im 16. und 17. Jahrhundert bis auf die beiden genannten Personen kein Nüscherler zur Gruppe der Kaufleute gehörte, zeigte sich ab dem 18. Jahrhundert ein völlig neues Bild. Rund 30 Prozent der erwachsenen Personen waren nun dieser Gruppe zuzurechnen und hatten damit die Gruppe der Handwerker zahlenmässig bereits überflügelt. Der Geschäftsgang der Nüscherler'schen Handlungen war – mit Ausnahmen – weitgehend erfolgreich. Gegenüber anderen Zürcher Unternehmern aus den Familien Orelli, Gossweiler, Ziegler, Escher, Schulthess, Ott oder Usteri, die zum Teil gewaltige Vermögen zu erarbeiten vermochten, blieben die Nüscherler'schen Erträge allerdings bescheiden. Wie im Bereich der Politik spielte die Familie Nüscherler auch innerhalb der Kaufmannschaft eine wichtige Rolle, absolute Sonnenplätze blieben ihr aber auch hier versagt. In einer Zusammenstellung der hinsichtlich des Steueraufkommens gewichtigsten und somit geschäftsmässig

erfolgreichsten Familien fehlen die Nüscherler 1699/1700, 1756/57 und 1796/97. Allein 1744/45 nimmt die Familie (mit insgesamt sieben Firmen) bezüglich des Steueraufkommens den 11. Rang ein. Erfolgreicher waren in diesem Jahr die Familie Ott, Schulthess, Orelli, Gossweiler, Escher (vom Glas), Muralt, Usteri, Finsler, Ulrich und Bürkli.¹⁷²

Die Zürcher Textilfabrikanten waren eigentliche «Marchands-Fabricants», wobei sie in erster Linie Kaufleute waren. In der Stadt Zürich und ihrer Umgebung hatte sich seit dem Ende des 16. Jahrhunderts eine auf Export ausgerichtete Verarbeitung von Baumwolle, Seide und Wolle entwickelt. Der Grossteil der Produktion erfolgte, abgesehen von den in der Stadt gelegenen Manufakturen, dabei in Heimarbeit. Die ländlichen Produzenten waren mit den städtischen Kaufleuten über den Verlag¹⁷³ oder in speziellen Branchen über den Markt verbunden. Die städtischen Unternehmungen, welche diesem System unterlagen, wurden als «Fabriques» oder «Fabriken» bezeichnet. Die Eigentümer waren somit Fabrikanten oder Industrielle – ganz im Gegensatz zum heutigen Gebrauch des Wortes. Die Produktionsmittel waren nämlich in der Regel Eigentum der Heimarbeiter, wirklich bedeutende Kapitalinvestitionen von Unternehmenseite waren deshalb nicht erforderlich. Der Handel, der europäische Dimensionen annahm, dominierte, das Gewerbe diente ihm! Der Ablauf sah folgendermassen aus: Die städtischen Textilverleger oder Textilfabrikanten vergaben grosse Aufträge auf die Landschaft, wo in Heimarbeit der Grossteil der Produktion für den Export gefertigt wurde. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hatten diese ein solches Ausmass erlangt, dass rund ein Drittel der ländlichen Bevölkerung in der im Verlagssystem produzierenden Heimindustrie beschäftigt war. Die Kaufleute übernahmen die Abschlussarbeiten und die Veredelung des Materials und besorgten den Handel.



◀ Wohn- und Produktionsstätte auf demselben Grundstück: Der 1698 erbaute «Magazin Hof» mit Wohnung, Gartenanlage und Ökonomiegebäude («Fabrica») zur Zeit von Kaufmann und Statthalter Felix Nüscherler (1692–1769).

Die Nüscheler in kaufmännischen Berufen/Funktionen

Vorname	Beruf	Bemerkungen
Matthias (1662–1733)	Buratfabrikant	
Hans Kaspar (1669–1730)	Buratfabrikant	
Rudolf (1687–1772)	Wollenfabrikant	
Felix (1692–1769)	Kaufmann	
Johann Ludwig (1698–1769)	Wollenfabrikant	
Matthias (1699–1782)	Kaufmann	Firma «Matthias Nüscheler älter»
Heinrich (1712–1757)	Kaufmann	
Hans Jakob (1715–1789)	Sensal	
Matthias (1716–1777)	Kaufmann	
Hans Rudolf (1717–1780)	Kaufmann	
Hans Ludwig (1722–1785)	Strumpffabrikant	
Johann Felix (1725–1799)	Kaufmann	
Johann Melchior (1733–1761)	Kaufmann	Firma «Matthias Nüscheler älter»
Leonhard (1747–1814)	Kaufmann	
Felix (1748–1788)	Kaufmann	
Hans Rudolf (1752–1831)	Wollenfabrikant	
Daniel (1752–1825)	Kaufmann	
Matthias (1752–1817)	Fabrikant	
Hans Conrad (1759–1856)	Wollenfabrikant	Firma «Matthias Nüscheler älter»
Felix (1770–1813)	Seidenfabrikant	
Matthias (1775–1853)	Kaufmann	
David (1792–1871)	Kaufmann	Firma «Matthias Nüscheler älter»
Jakob Christoph (1801–1867)	Zigarrenfabrikant	zuvor Kürschner mit Pelzwarenhandlung
Albert (1811–1859)	Fabrikant	Teilhaber der Firma Hofmeister & Co im Letten
Moritz Conrad (1814–1869)	Kaufmann	
David (1829–1881)	Kaufmann	Firma «Matthias Nüscheler älter»
Hans Heinrich (1829–1874)	Kaufmann	
Salomon Heinrich (1830–1866)	Handelsagent	
Matthias Albert (1840–1929)	Ingenieur	
Moritz Leonhard (1840–1920)	Industrieller	
Karl Matthias (1842–1882)	Seidenkaufmann	
Hermann Georg (1842–1902)	Kaufmann	
Heinrich Eduard (1851–1872)	Kaufmann	
Heinrich Eduard (1873–1951)	Banker	
Moritz Hans Albert (1873–1940)	Ingenieur	
Karl Ludwig (1882–1927)	Banker	
Conrad Wilhelm (1885–1965)	Kassier	
Claus Herbert Max (* 1920)	Fürsprech	CEO Siber Hegner & Co AG (u. a. Seidenhandel)
Rhätus Niklaus (1922–2008)	Kaufmann	Verkaufsdirektor Farbbandfabrik Büttner AG

Für die Bedeutung der Familie Nüscherer innerhalb der Zürcher Kaufmannschaft ist auch ihre Mitgliedschaft innerhalb des kaufmännischen Direktoriums ein Indikator. Das Kaufmännische Direktorium war 1662 gegründet worden, als der Rat den Textilimporteuren und -exporteuren dieses Gremium zugestand, welches sich aus sieben gewählten Personen aus der Kaufmannschaft zusammensetzte. Das Kaufmännische Direktorium hatte die Aufgabe, die Textilindustrie zu fördern, aber auch Zucht und Ordnung unter den Arbeitern aufrechtzuerhalten und den guten Ruf der Zürcher Fabrikate durch Standardisierung und Kontrolle der Produktqualität zu bewahren. Gleichzeitig beanspruchte es die Führung der diplomatischen Korrespondenz in kaufmännischen Angelegenheiten. Das Kaufmännische Direktorium stellte somit eine Interessenvertre-

tung der Kaufmannschaft dar, die institutionell mit der Obrigkeit verbunden war und bis ins frühe 18. Jahrhundert, aber auch noch später, einen prägenden Einfluss auf die Wirtschaftspolitik im Bereich der Textilindustrie ausübte. Es ging so weit, dass der Rat in zahlreichen Fällen durch das Kaufmännische Direktorium erlassene Bestimmungen oder Empfehlungen übernahm und diesen somit Gesetzeskraft verliehen. Mit Matthias Nüscherer (1662–1733) schaffte 1717 die erste Person aus der Familie und somit die 1. Generation der Nüscherer'schen Kaufleute den Sprung ins Direktorium, was als Anerkennung des noch jungen Unternehmens und dessen Erfolg zu werten ist. Sein Enkel, Statthalter Felix Nüscherer (1725–1799), amtierte am Ende des Ancien Régime gar als Präsident des Gremiums.¹⁷⁵

Die Nüscherer als Mitglieder des kaufmännischen Direktoriums

Vorname	Zeitraum
Matthias (1662–1733)	1717–1733 Mitglied
Felix (1725–1799)	1758–1784 Mitglied, 1784–1795 Präsident
Felix (1748–1788)	1777–1788 Mitglied

Eine neue Bleibe am Talacker¹⁷⁶

Der Bau der Zürcher Fortifikationsanlagen in der Mitte des 17. Jahrhunderts führte zu einer wesentlichen Vergrößerung des bisherigen Stadtgebietes. Im Speziellen im Westen kam ein flaches, bis anhin unüberbautes Gelände innerhalb der Bastionen, Wälle und Gräben zu liegen. Zwischen der ursprünglichen Abgrenzung der Stadt auf der Westseite – von altersher gebildet durch die sich dem Fröschengraben (heute Bahnhofstrasse) entlang ziehende Stadtmauer – und dem neu angelegten Schanzengraben, der den Bollwerken der Stadt vorgelagert war, lag der Talacker. Dieser mittelalterliche Flurname ist bereits seit 1275 belegt, als gemäss Verkaufsurkunde der Zürcher Ritter Jakob Müller den Talacker an das Zisterzienserkloster Selnau veräusserte. Das gesamte Areal blieb bis zur Reformation im Besitze des Zisterzienserklosters, ehe es 1525 an das Spital Zürich übergang.

Die neuen Wehranlagen schufen neuen Raum für die bis anhin beengte mittelalterliche Kleinstadt, in der die Häuser dicht gedrängt standen und es an Baugrund mangelte. Zum ersten Mal bot sich die Möglichkeit eines freieren und grosszügigeren Bauens. Es waren hauptsächlich die vermögenden und angesehenen Bürger, die sich entschlossen, den engen Gassen zu entfliehen und sich im neuen Stadtteil niederzulassen. Die Stadt unterstützte diese Bestrebungen, indem sie 1661 im neuen Siedlungsgebiet eine für damalige Verhältnisse breite Strasse (heute Talackerstrasse) anlegte, die vom «Neuen Markt» (heute Paradeplatz) in gerader Richtung zur Sihlporte führte. Die neue Strasse wurde zu einer der wichtigsten Ausfallstrassen Zürichs. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts führte der gesamte Wagenverkehr vom Paradeplatz aus durch den Talacker zur Sihlporte. Erst nach Abtragung der Schanzen wurde in Richtung Enge/Wollishofen die Bleicherwegbrücke über den Schanzengraben und später die Quaianlagen erstellt.

Für die Entstehung eines vornehmen Wohnquartiers war dieser Strassenzug – in Kombination mit der auf halber Höhe bei der Kreuzung mit der «Neuen Strasse» (heute Pelikanstrasse) angelegten Platzanlage – prädestiniert. Bei der Anlage des sogenannten «Plätzli», welches die bevorzugteste Lage darstellte, verkaufte die Stadt fünf Bauplätze. Eines der ersten feudalen Herrschaftshäuser, das hier errichtet wurde, war das Haus «Zum grossen Pelikan», das 1675 durch Seidenfabrikant Jakob Christoph Ziegler (1647–1718) erbaut wurde und das 225 Jahre im Besitz der Familie blieb. 1692 erbaute Seidenfabrikant und Zeugherr Johann Scheuchzer (1647–1740) vis-à-vis des «Grossen Pelikan» das Haus «Zum Thalegg», das im 20. Jahrhundert einem Erweiterungsbau des kaufmännischen Vereins (Kaufleuten) weichen musste. Das Haus «Zum Thalegg» wurde nach der Familie Scheuchzer von der Familie Usteri – unter ihnen der Dichter Johann Martin Usteri (1763–1827) – bewohnt. Gegenüber erbauten Anfang

der 1710er- und 1720er-Jahre die Gebrüder Matthias (1662–1733) und Hans Kaspar Nüscherer (1666–1730), Söhne des Pfarrers von Seengen, Felix Nüscherer, zuerst das stattliche Haus «Zum Grünenhof» und anschliessend das Haus «Zum Neuegg», das zwar bereits an der Pelikanstrasse lag, aber dennoch zur Gruppe der «Plätzli-Häuser» gehörte. Das «Plätzli» wurde an der Westseite mit dem Haus «Zum Talacker» abgerundet.¹⁷⁷

Die Landparzelle, eine grosse Wiese zwischen Talacker, Pelikanstrasse, Fröschengraben (Bahnhofstrasse) und Bärengasse, auf welcher das «Neuegg» und der «Grünenhof» Anfang des 18. Jahrhunderts erstellt wurde, war 1698 von den Brüdern Matthias Nüscherer (1662–1733) und Hans Kaspar Nüscherer vom Bleicher Leonhard Schmid für 4100 Gulden erworben worden. Erstes Bauprojekt auf dem Areal waren nicht die beiden repräsentativen Wohnhäuser, sondern der Bau des sogenannten «Magazin Hof», einer Überbauung, die sich aus Wohnhaus, Kämmlerstube¹⁷⁸ und Gewerbehaus zusammensetzte.

Der «Magazin Hof»¹⁷⁹

Mit dem «Magazin Hof» sollte nicht ausschliesslich ein Wohnhaus erstellt, sondern gleichzeitig auch Arbeitsraum (für «Handthierung und Gewerbe») geschaffen werden.¹⁸⁰ Die Baupläne für den «Magazin Hof» wurden



▲ Bauliches Entwicklungsgebiet zwischen mittelalterlicher Stadtmauer und neuen Bastionen: Die Karte von 1705 zeigt den «Magazin Hof» als alleinstehendes Haus an der heutigen Talackerstrasse. Der Rest des Nüscherer'schen Grundstücks am heutigen Pelikanplatz ist noch nicht überbaut.

1698 von einer Ratskommission begutachtet. Abgeklärt wurde, wie der Neubau von Matthias Nüscherler (1662–1733) und Hans Kaspar Nüscherler (1666–1730) «auf ihrer neu erkaufte Matte am Thalacker» zu erfolgen hatte, ohne den Nachbarn Schaden zuzuführen. Der Bau des Ensembles erfolgte der Bauordnung für den Talacker von 1661, die vorschrieb, dass das Wohnhaus traufständig an den Talacker zu stehen kommen musste, die Kämmerstube «alsdann hinderthalb darin gemacht und hinder derselben der Holzschopf gebouwen werden soll». Das Abwasser des Textilgewerbes musste in einer speziellen Leitung gesammelt und durfte nicht auf die Strasse (Talackerstrasse) abgeführt werden. Die Option für weitere Bauten der Nüscherler auf ihrer Wiese wurde im Ratsmanual festgehalten.

▼ Die Talackerstrasse mit Blick Richtung Paradeplatz und das im 18. Jahrhundert neu entstandene Quartier: Teil davon war der «Grünenhof» (mit Erker) und der «Magazinhof» (Bildmitte).



▲ Die Talackerstrasse als breite Ausfallachse in Richtung Sihlporte, gesäumt vom «Magazinhof» (rechts unten) und dem «Grünenhof» (rechts Mitte) mit seinem charakteristischen Erker.

Bereits 1699 oder kurze Zeit später dürfte ein zusätzliches Gewerbehaus erstellt worden sein. Vertreter der im angrenzenden «Grabenhof» wohnhaften Familie Orelli erlaubten Matthias und Hans Kaspar Nüscherler, mit Gegenrecht «ein Gewerbehaus der Länge des Hages nach hinter ihrem Schopf zu bauen». Der Baubestand um 1700 umfasste demnach das Wohnhaus am Talacker («Magazinhof»), eine Kämmerstube entlang der Grenze zum «Roten Bären», einen Schopf hinter dem Wohnhaus und entlang der Grenze gegen den «Grabenhof» ein Gewerbehaus.

Kurz vor 1725 muss an der Grenze zum nordwestlich gelegenen «Grünenhof» ein weiterer Gewerbebau entstanden sein. 1742 bauten die Söhne von Matthias Nüscherler, Hans Conrad (1694–1778) und der Stifter Felix Nüscherler (1692–1769), weitere «Fabrikgebäude» gegen den «Grabenhof». Gleichzeitig wurden die Liegenschaften nun mit einer Scheidmauer abgegrenzt. In diesem Zusammenhang dürfte das gegen den «Grabenhof» gelegene Gewerbehaus zu einem Wohnhaus, dem «Hinteren Magazinhof», umgebaut worden sein. Ab diesem Zeitpunkt trennt sich die Besitzergeschichte des «Magazinhof» und des «Hinteren Magazinhof», wobei der «Hintere Magazinhof» stets im Eigentum der Familie Nüscherler blieb.

Im «Magazinhof» ist 1794 Statthalter Felix Nüscherler (1725–1799) als Eigentümer belegt. Anschliessend ist die Liegenschaft verkauft worden. 1812 war gemäss Brandassekuranz ein Heinrich Hottinger Eigentümer. Diesem folgte 1817 Sensal Hans Kaspar Schulthess. 1854 konnten unter Rechenschreiber Dr. Arnold Nüscherler (1811–1897) die Häuser nochmals in einer Hand vereinigt werden. Der «Hintere Magazinhof» wurde 1910 an die Baugesellschaft Phönix verkauft und anschliessend abgebrochen. Der Verkauf des «Magazinhof» an die Immobiliengesellschaft Zürich und dessen Abbruch erfolgte 1912.

Haus «Zum Neuegg»¹⁸¹

Nach dem Bau des «Magazinhof» realisierte Matthias Nüscherler 1724 am nordwestlichen Ende der Liegenschaft an der Pelikanstrasse einen Neubau, wobei er durch seinen Sohn Felix (1692–1769) unterstützt wurde. Der Rat hatte im gleichen Jahr beschlossen, Matthias Nüscherler für den Hausbau 24 Quadratschuh Boden abzutreten. Gegen den Bau rekurierte allerdings der im benachbarten Haus «Zum Talbrunnen» wohnhafte Landrichter Kaspar Steiner. Der Rat entschied, dass das Haus «Zum Neuegg» in der geplanten Grösse von 21 auf 12 Meter gebaut werden könne und dass zum benachbarten Baumgarten der Familie Steiner ein Grenzabstand von 2,7 Meter eingehalten werden musste.¹⁸² Matthias Nüscherler bewohnte bis zu seinem Tod 1733 das «Neuegg». Nachdem auch dessen Witwe Kleophea Nüscherler-Lavater verstorben war, bewohnten deren



Söhne Hans Conrad (1694–1778) und Matthias Nüscherler (1699–1782) das Haus, das zwei Wohnungen umfasste. Ihr Bruder, der Stifter und Statthalter Felix Nüscherler (1692–1769) übernahm den «Magazin Hof», wobei beide Häuser und das Aussengelände von den Brüdern gemeinsam verwaltet wurden. Es wurde vereinbart, dass für den Fall einer Teilung Felix Nüscherler für 13 000 Gulden den «Magazin Hof», den «Hinteren Magazin Hof», die Kämmelstuben und die Seidenmühle erhalten sollte. Hans Conrad und Matthias Nüscherler sollten für das Haus «Zum Neuegg» mit den Nebengebäuden 20 000 Gulden bezahlen.

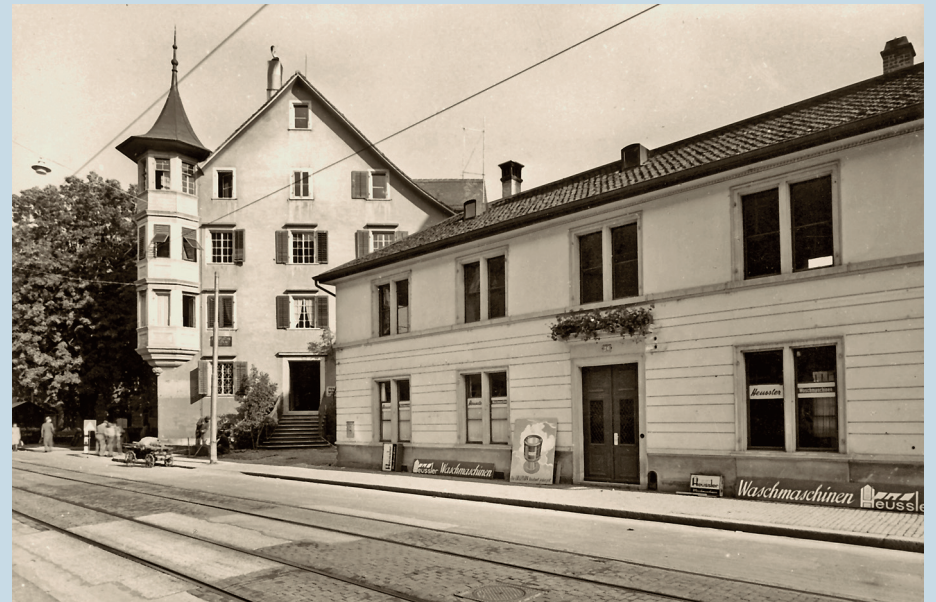
Nach dem Hinschied von Hans Conrad Nüscherler im Jahre 1778 trat dessen Tochter, Frau Ratsherr Hirzel-Nüscherler, ihren Teil des Hauses sowie des Aussengeländes für 10 500 Gulden an ihren Onkel Matthias Nüscherler (1699–1782) ab. Matthias übergab es seinem Enkel Ratsherr Johann Conrad Nüscherler (1759–1856), der es an seinen Sohn David Nüscherler (1792–1871) vererbte. Sein Sohn Conrad David (1829–1881) nahm 1873 grössere Umbauten vor. Dessen Tochter Barbara von Merhart-Nüscherler vererbte 1932 die Liegenschaft an Ulrich von Merhart im Neuegg, der sie 1948 verkaufte, worauf sie im gleichen Jahr abgebrochen wurde.

«Grüenhof»¹⁸³

Die genaue Bauzeit des «Grüenhof» ist nicht bekannt. Erbaut wurde der «Grüenhof» am Westrand der 1698 von den beiden Brüdern erworbenen Wiese, am Pelikanplatz zwischen den Jahren 1705 und 1715, wobei vermutlich Hans Kaspar Nüscherler (1666–1730) als Bauherr auftrat. Er ist 1699 letztmals mit seinem Bruder im «Magazin Hof» zu fassen und streitet sich 1725



▲ Drei Ansichten der Liegenschaft «Neuegg» vor dem Abriss im Jahre 1948: Blick von der heutigen Nüscherler-Strasse (rechts die Liegenschaft «Kaufleuten») auf den Pelikanplatz (oben), Blick vom Pelikanplatz in Richtung Nüscherler-Strasse (Mitte), Innenansicht (unten).



▲ Der «Grüenhof» an der Talackerstrasse (Blick Richtung Sihlporte): Markantes Eckhaus am Pelikanplatz.

mit diesem als Nachbar.¹⁸⁴ In welchem Jahr die Güterausscheidung zwischen den beiden Brüdern erfolgte, ist nicht bekannt. Es ist anzunehmen, dass ähnlich wie bei der benachbarten Familie Ziegler («Grosser Pelikan») aus der gesamten Liegenschaft für die Rentner und/oder Politiker ein Wohnhaus mit kleinem Umschwung ausgeschieden wurde, das über keine Nebengebäude verfügte, die explizit der Textilproduktion dienten. Dies geschah vor allem dann, wenn über Textilproduktion und -handel familiär gebundene grosse Vermögen entstanden, die es erlaubten, die Laufbahn eines Magistraten anzustreben. Diesem Muster entsprach Hans Kaspar Nüscherler, der unter anderem Kleiner Rat und Obervogt zu Bonstetten und Wettswil war. Es ist also anzunehmen, dass bei der erfolgten Güterausscheidung Matthias der «Magazinhof» und das «Neuegg» mit allen Gewerbe- und Wirtschaftsbauten sowie den Gärten zugesprochen worden war und Hans Kaspar den «Grünenhof» erhalten hatte.

1763 wurde der «Grünenhof» durch Matthias Nüscherler (1716–1777), Sohn des Stifters Felix Nüscherler, aus einem Erbgang erworben. Vermutlich ist er auch der Auftraggeber für die bemalten Leinwandtapeten, die sich im Schweizerischen Landesmuseum erhalten haben. Es handelt sich hierbei um Jagdszenen verschiedenen Formats (Öl auf Leinwand). Die Liegenschaft blieb im Eigentum der Familie Nüscherler,¹⁸⁵ bis die Erben von Eduard Nüscherler (1827–1899) dieses 1923 an die Kollektivgesellschaft Schwabenland & Co verkauften, welche verschiedene Umbauten vornahm, ehe es 1945 abgebrochen wurde.

Der «Grünenhof» und das «Neuegg» heute

In einem für schweizerische Verhältnisse erstaunlichen Tempo ist ab Ende der 1940er-Jahre in wenigen Jahren zwischen Bahnhofstrasse und Talstrasse, zwischen Sihl-



^ Matthias Nüscherler (1716–1777) und seine Gattin Anna Dorothea Nüscherler-Ziegler (1716–1781) waren in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts Eigentümer des «Grünenhof». Die mit Jagdszenen bemalten Leinwandtapeten, mit denen zu dieser Zeit die repräsentativen Räume der Liegenschaft ausgestattet wurden, befinden sich heute im Schweizerischen Landesmuseum.

porte und Paradeplatz ein neues Geschäftszentrum entstanden, das den Charakter des einstigen stillen Villenquartiers vollständig verändert hat. Ein entscheidendes Glied dieser Überbauung sind die beiden grossen Geschäftshäuser «Grünerhof» und «Neuegg», die als zwar voneinander unabhängige, jedoch aufeinander bezogene Teile eines Hufeisens den Häuserblock Talacker-Pelikanstrasse-Nüscher-Strasse schliessen. Beide Bauten waren im Ganzen ein gemeinsamer Massstab, der wesentlich dazu beiträgt, dem ganzen Komplex den Charakter einer überlegten Gesamtanlage zu geben.

Der Komplex «Neuegg» umschliesst den gegen den «Grünerhof» gelegenen Hof, welcher als Zufahrt zu den Warenliften und Ladenlokalen und als Parkplatz dient. Zwei Drittel der Erdgeschossfläche werden von einem Kinotheater (heute Filmpodium der Stadt Zürich) beansprucht, das in grundrisslich geschickter Lösung so in den Bau eingegliedert ist, dass möglichst viel

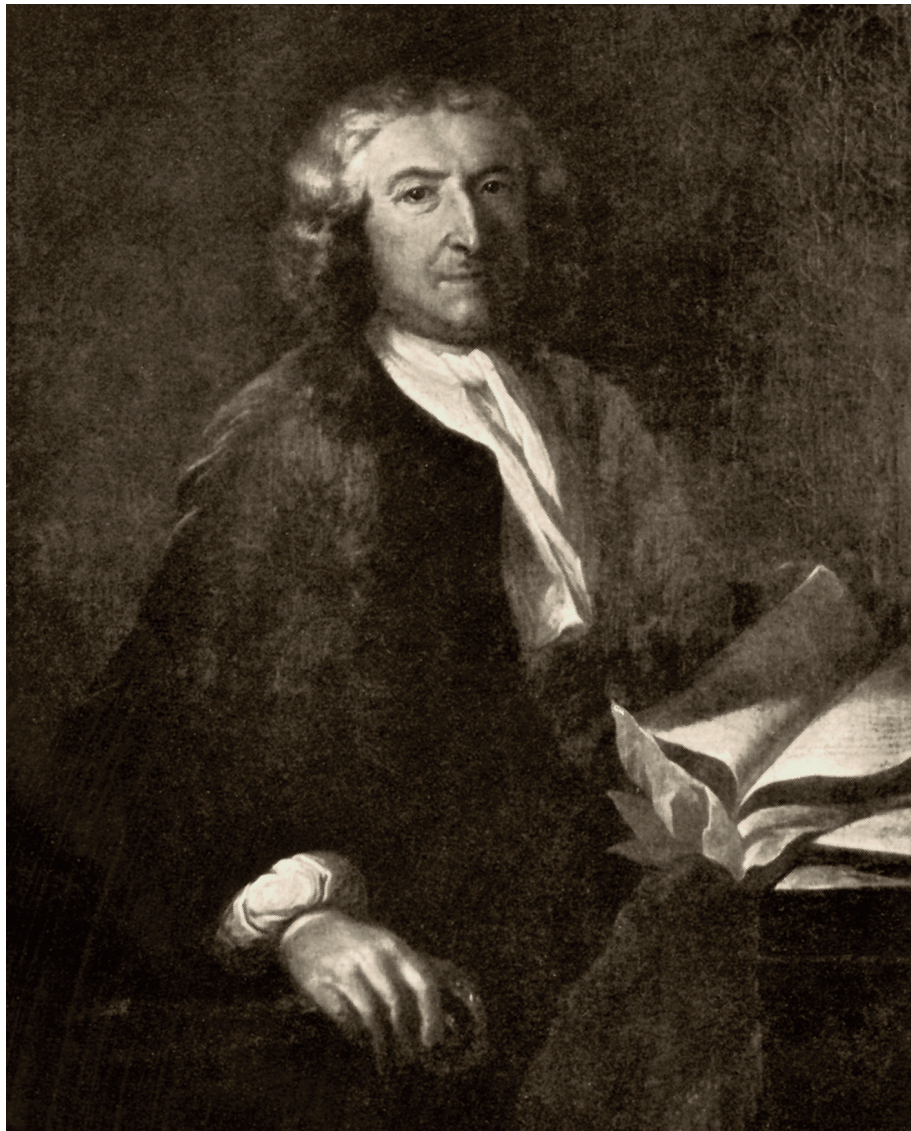
Ladenfläche erhalten bleibt. Der Raum ist von unregelmässiger Form. Der Zugang erfolgt an der Nüscher-Strasse durch eine breite Vorhalle mit Kasse und Garderobe. Dieses Foyer ist auf der ganzen Länge durch eine Glaswand abgeschlossen. Die Bestuhlung bietet für 415 Personen Platz. Die unregelmässig trapezartige Form des Saales ergibt günstige akustische Verhältnisse. Entsprechend dem Studiocharakter ist von dem Bühnenbildner Roman Clemens,¹⁸⁶ Zürich, ein in der Schweiz und darüber hinaus wohl einzigartiger Raum von angriffem, temperamentvollem Charakter geschaffen worden.



^ Die Gebäude haben noch heute die alten Namen «Neuegg» (links) und «Grünerhof» (rechts), der Charakter des Quartiers am Talacker hat sich aber seit Mitte der 1950er-Jahre grundlegend verändert: Die barocke Vorstadt hat einem Geschäftsviertel weichen müssen.

Matthias Nüscherler (1662–1733)

Matthias Nüscherler, ältester Sohn des Pfarrers von Seengen, Felix Nüscherler (1629–1697), war der erste Kaufmann und Begründer der Kaufmannstradition innerhalb der Familie Nüscherler. Ab 1682 scheint er in der Wollindustrie tätig gewesen zu sein. In diesem Jahr schliesst der im Haus «Zum Samaritan» am Münsterplatz Wohnhafte nämlich mit seinen Nachbarn, Pfarrer Johann Herrliberger, Dr. Hans Jakob Ziegler und Werkmeister Hans Jakob Oeri einen Vergleich, welcher Matthias Nüscherler erlaubte, beim Haus «Zum Samaritan» zwischen dem Pfarrhaus zu St. Jakob und der hölzernen Behausung des Werkmeisters eine Kämmlerstube, die zwei Öfen beinhaltet, zu bauen.¹⁸⁷ Die Kämmleröfen, von sogenannten Kämmlern betrieben, wurden innerhalb des Kämmprozesses der Wolle benötigt. Die ge-



▲ Matthias Nüscherler (1662–1733) war der Begründer der Nüscherler'schen Kaufmannstradition und Erbauer des «Magazinhof» und des «Neuegg».

kämmte Wolle bildete anschliessend das Rohmaterial für die Wollfabrikation – im Falle von Matthias Nüscherler für die Buratfabrikation.

Der Aufbau der Fabriques von Matthias Nüscherler zu einem bedeutenden Verlagsunternehmen fällt in eine europaweite wirtschaftliche Aufschwungphase. Insbesondere das exportorientierte Textilgewerbe – und hier im Speziellen die Fabrikation von Burat und Serge¹⁸⁸ – ist der wichtigste Zweig. Matthias Nüscherler, der das Geschäft mit seinem Bruder Hans Kaspar (1666–1733) aufgebaut zu haben scheint, ist zur richtigen Zeit mit dem richtigen Produkt zur Stelle. Die ersten Jahre waren äusserst erfolgreich – der Ausbau des Geschäftes die Folge. 1698 erwerben die beiden Brüder das Grundstück am Talacker und erbauen den «Magazinhof». Und wenn auch die Wirtschaft ab 1710 einen konjunkturellen Abschwung erlebte, scheinen die Geschäfte der Handlung weiterhin einträglich gewesen zu sein. 1711/12 findet sich das Verlagsunternehmen unter den Zahlungspflichtigen des Pfundzolls, einer Art Steuer, bereits auf Rang 17.¹⁸⁹ Sichtbares Zeichen des Erfolges ist der Neubau der repräsentativen Wohnhäuser am Talacker – unmittelbar neben dem «Magazinhof».

Während Hans Kaspar Nüscherler den «Grünenhof» erbaute (vor 1715), liess Matthias Nüscherler das Haus «Neuegg» errichten, in welchem er ab 1725 wohnte. Die beiden Brüder hatten sich nach 1707/08 geschäftlich getrennt. Während Matthias Nüscherler sich alleine der Firma widmete, konzentrierte sich Hans Kaspar auf seine politische Karriere, in welcher er als Zunftmeister (Zur Waag) in den Kleinen Rat einzog und unter anderem Obervogt von Meilen wurde. Auch Matthias Nüscherler war politisch tätig, aber nicht mit derselben Konsequenz wie sein Bruder. Ab 1704 war er Zwölfer zur Waag und somit Mitglied des Grossen Rates. Weitere politische Ambitionen scheint er nicht gehegt zu haben. Nachdem er bereits 1702 und 1703 für das Amt des Zunftmeisters (Zur Waag) vorgeschlagen, aber nicht gewählt worden war, lehnte er 1706 nach einer erneuten Nomination «für ein und allemahl» ab.¹⁹⁰

Matthias Nüscherler bekleidete auch innerhalb der Zürcher Miliz wichtige Funktionen. Ab 1704 war er Hauptmann der Infanterie. Während des 2. Villmergerkrieges (1712) wurde er gar zum Major befördert. Er und seine Einheit waren dem Freiamt-Korps zugeteilt und bis zum weiteren Vorrücken gegen Zug im Lager bei Maschwanden stationiert,¹⁹² ehe er mit seinen Truppen das Kloster Frauenthal, bei Cham im Kanton Zug, besetzte.

Felix Nüscherler (1692–1769) und Matthias Nüscherler (1699–1782), die Söhne von Matthias Nüscherler und Kleophea Lavater (1662–1755), die seit 1689 verheiratet waren, führten die Geschäfte weiter. Während Felix Nüscherler den «Magazinhof» übernahm und neben seiner Tätigkeit als Kaufmann hauptsächlich politisch aktiv war, führte Matthias Nüscherler, der das «Neuegg» erbt, die Firma «Matthias Nüscherler älter».

Felix Nüscheler (1770–1813)

An der Handelsgesellschaft Usteri, Nüscheler & Co, die sich mit der Seidenfabrikation befasste und die aus der Firma Martin Usteri & Söhne hervorgegangen war, waren neben dem Zunftmeister Johann Martin Usteri vom Neuenhof (1754–1829), Johann Martin Usteri im Thalegg (1763–1837) auch Felix Nüscheler, Sohn des Kaufmanns Felix Nüscheler (1748–1788) und Enkel des Statthalters Felix Nüscheler (1725–1799), beteiligt. Die 1798 gegründete Firma Usteri, Nüscheler & Co hatte sich an äusserst risikoreichen Geschäften beteiligt: Als eine der ersten Zürcher Firmen hatte sie die Gesellschaft auf den Überseehandel spezialisiert. In Zürich stellte sie Seide her und exportierte diese – neben anderen europäischen Produkten – über einen Partner in Philadelphia (USA), den Franzosen Louis Tarascon, in die Vereinigten Staaten und Karibik und bezog im Gegenzug Getreide, Baumwolle und Kaffee nach Europa. Besonders in der Anfangsphase waren diese Geschäfte lukrativ. Die Flaute im innereuropäischen Handel, eine Folge der Koalitionskriege, konnte damit ausgeglichen werden. Die Probleme entstanden, als der Partner die europäischen Waren auf Kredit zulasten der Zürcher Firma bezog und der Erlös der nach Europa gelieferten Güter bei weitem die Kosten nicht zu decken vermochten. 1802 verfügte Usteri, Nüscheler & Co noch Eigenkapital von 100 000 Gulden. Gleichzeitig hatten Tarascons Kredite eine Höhe von knapp 1 Mio. Gulden erreicht.

Ein weiteres Jahr vermochte sich die Firma noch über Wasser zu halten, dann musste sie sich zahlungsunfähig erklären. In dieser Situation richtete der Teilhaber Johann Martin Usteri ein Gesuch um Nachlassstundung an die für Konkursfragen zuständige Instanz, das Zürcher Bezirksgericht, welches dieses an den Kleinen Rat verwies. Für das mit dem Beginn der Mediationszeit neu konstituierte Bezirksgericht und das sich ansonsten mit Themen wie Weibelwahl und Amtskleidung auseinandersetzte, war dies der erste Fall eines Konkurses. Mit der Verweisung des Falles an den Rat erhielt dieser zusätzlich eine politische Dimension. Innerhalb von Wochenfrist wurde das Traktandum Usteri, Nüscheler & Co diskutiert und die Nachlassstundung bewilligt. Die Mehrzahl der Ratsmitglieder stellte sich auf die Seite der Kreditoren, welche «hieby nichts zu verlieren, sondern vielmehr, theils durch die Fortsetzung der Fabrikgeschäfte ihrer Debitoren, theils in der Hoffnung erfolgreicher Zahlungen von Seites des amerikanischen Hauses, für ihre Schuldanforderungen vieles zu gewinnen haben». Um die Interessen der Gläubiger zu schützen, wurde der Firma ein Aufsichtsgremium zur Seite gestellt, das sich aus sechs Gläubigern und dem Präsidenten des Bezirksgerichts zusammensetzte. Gleichzeitig wurde das Gericht verpflichtet, regelmässig Bericht über die Lage des Handelshauses zu erstatten.

Der Fall der Firma Usteri, Nüscheler & Co ist kein Einzelfall. Verschiedene wohlhabende Zürcher Familien hatten sich im Verlaufe der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ins Kreditgeschäft eingelassen und immer risikoreicher investiert. Dabei war ein Netz von Schuldverpflichtungen entstanden, in welche die wichtigsten Zürcher Familien verstrickt waren. Die französische Revolution, die folgenden Koalitionskriege und die damit verbundenen wirtschaftlichen Schwierigkeiten wirkten sich auf dieses System verheerend aus und trieben zahlreiche Unternehmen in den Konkurs.¹⁹³

Nicht alle Kreditoren der Firma Usteri, Nüscheler & Co waren mit der Nachlassstundung einverstanden. Die drei grössten Zürcher Privatbankiers (Schulthess im Thalgarten, Pestalozzi zum Steinbock und Hans Caspar Ott und Söhne) hielten vorsorglich Gelder, die sie der Gesellschaft schuldeten, zurück, um damit Schulden der Firma auszugleichen. Dies widersprach allerdings dem Grundsatz der Gleichbehandlung aller Gläubiger und war nicht mit der Nachlassstundung vereinbar, weshalb Usteri, Nüscheler & Co zusammen mit anderen Kreditoren die Banken vor Gericht zogen. Der Rechtsfall war aus zwei Gründen interessant. Erstens musste sich das Bezirksgericht mit der Frage auseinandersetzen, wie das Gericht mit Interessenskonflikten seiner Richter umzugehen und wer in den Ausstand zu treten hatte. Es stellte sich nämlich heraus, dass beinahe das gesamte zehnköpfige Bezirksgericht (inklusive Ersatzrichter) in die Geschäfte der Firma Usteri, Nüscheler & Co verstrickt war. Interessanterweise beurteilte der Kleine Rat auf Anfrage des Bezirksgerichts diese Frage als unproblematisch, womit auch befangene Richter zugelassen waren. Zweitens wies das Bezirksgericht (anschliessend auch das Obergericht) die Klage ab und entschied, dass die Nachlassstundung nicht ausschliesse, dass das ausstehende Guthaben direkt verrechnet werden könne. Die Argumente von Usteri, Nüscheler & Co, dass mit dieser Entscheidung die Nachlassstundung ihre Wirkung verliere und andere Kreditoren vernachlässigt würden, wurden durch das Gericht nicht gestützt.

Im Herbst 1803 versuchte Usteri, Nüscheler & Co, Ausstände von Tarascon einzutreiben und in Frankreich blockierte Waren auszulösen. Johann Martin Usteri reiste persönlich in die USA, um die Geschäfte mit Tarascon in Ordnung zu bringen. All diese Bestrebungen vermochten die Firma zwar nicht zu retten, immerhin brachten sie aber so viel ein, dass im Frühjahr 1804 eine Einigung mit den Gläubigern erzielt werden konnte. Usteri, Nüscheler & Co wurde liquidiert und den Kreditoren 36 Prozent ihrer Guthaben ausbezahlt.¹⁹⁴ Bereits zwei Jahre später hatten sich die Geschäftspartner vom Zusammenbruch ihrer Firma erholt. Als Gebrüder Usteri im Neuenhof und Felix Nüscheler im Magazinhof gingen sie nun allerdings getrennte Wege.

Felix Nüscheler verstarb am 18. Mai 1813. In einem Anfall «längst eingewurzelter Melancholie» erschoss er

sich nachmittags um 15 Uhr, in einem Moment, als niemand zu Hause war, im Zimmer neben dem Kontor. Ihm wurde trotz dieses Suizids zu St. Peter aufgrund seiner anerkannten Rechtschaffenheit und bekannter Gemütskrankheit ein ehrenvolles Begräbnis gestattet.¹⁹⁵

Leonhard Nüscherler (1747–1813), Kaufmann¹⁹⁶

Leonhard Nüscherler, Sohn des Zwölfers und Kaufmann Matthias Nüscherler (1716–1777) und Dorothea Ziegler, trat schon früh in die Firma seines Vaters ein. Diese war in den 80er-Jahren des 17. Jahrhunderts von seinem Urgrossvater Matthias Nüscherler (1662–1733) gegründet worden. Ab 1698/99 war der «Magazinhof» Sitz der Firma, deren ursprünglicher Gesellschaftszweck die Buratfabrikation war. Zum Zeitpunkt von Leonhards Eintritt hatte die Handlung ihre besten Zeiten hinter sich – sie war weit davon entfernt, zu florieren. Nach dem Ableben seines Vaters brachte er neuen Schwung ins Geschäft. Seine kaufmännische Karriere wurde zusätzlich durch die Heirat (1774) mit Maria Schulthess (1757–1844) gefördert, einer der besten Partien der Stadt. Sie war die Tochter von Hans Conrad Schultess, einem Seidenfabrikanten und Bankier und einem der bedeutendsten Kaufleute Zürichs. Ihre Mutter, Anna Maria Kilchsperger, war die Schwester von Bürgermeister Johann Heinrich Kilchsperger, womit auch die Vernetzung zur politischen Führungsschicht gewährleistet

war. Leonhard Nüscherler beschäftigte sich zu Beginn primär mit der Baumwollfabrikation, weitete dann aber im Verlaufe der Jahre sein Geschäftsfeld aus, wobei er auch mit Spekulationsprodukten Erfolg hatte. Der im «Grünenhof» wohnhafte Leonhard Nüscherler konzentrierte sich – im Gegensatz zu diversen Familienmitgliedern ausschliesslich auf seine Geschäfte – für die politische Arbeit zeigte er kein Interesse.

Hans Rudolf Nüscherler (1752–1831), Burat- und Feuerwerksfabrikant

Hans Rudolf Nüscherler, Sohn des Pfarrers von Horgen, Jakob Christoph Nüscherler (1711–1781), wurde nach dem frühen Tod seiner Mutter Susanna Sprüngli, von seinen Tanten erzogen und auf eine kaufmännische Karriere innerhalb der von seinem Grossvater Hans Rudolf Nüscherler (1687–1772) gegründeten Buratfabrik vorbereitet, die er dereinst selbst übernehmen sollte. Zu Ausbildungszwecken wurde er nach Holland geschickt, wo er befreundete Unternehmungen besuchte, welche Waren aus Zürich bezogen. Er blieb, bis die Zürcher Produkte in Holland, durch das weniger dauerhafte, aber preisgünstigere und in Mode gekommene Material aus Baumwolle verdrängt wurden.

In Zürich dagegen war der Markt für Buratstoffe zu diesem Zeitpunkt immer noch lukrativ. Wollenes Burat für Frauen und Mäntel aus krausem Burat für Männer



► Leonhard Nüscherler (1747–1813) und seine Gattin Maria Nüscherler-Schulthess: Der im «Grünenhof» wohnhafte Kaufmann weitete das Geschäftsfeld von der Burat- auf die Baumwollfabrikation aus. (Portraits von Felix Maria Diogg)

waren bis zum Umsturz von 1798 die gewohnte Kirchtracht. Nüschelers Firma produzierte diese Stoffe auf der grossen Hofstatt (Stüssihofstatt) «in der grössten Vollkommenheit» und konnte bedeutende Umsätze verzeichnen. Bis zum Ende des Ancien Régime führte er einen Laden im Haus «Zum Schwert» (Rathausbrücke, ehemals Samenmauser), einer der besten Adressen Zürichs, und hatte sich grosses theoretisches und praktisches Wissen innerhalb der Buratfabrikation angeeignet. Er wählte die Wolle selbst aus, zettelte selbst und wohnte gar dem Walken bei. Er hatte ausserdem eine eigene Maschine entwickelt, die er beim Aufwinden der Tücher einsetzte, wodurch er der Ware einen «besseren Schein» zu geben verstand. In wenigen Jahren hatte er ein ansehnliches und lukratives Geschäft aufgebaut. Die Folgen der Revolution versetzten dem Buratgeschäft aber den Todesstoss. Nach dem Zerfall der alten Ordnung fanden seine Produkte keinen Absatz

mehr. Die Frauen durften in der Kirche inzwischen nach freier Wahl Kleider tragen. Und für die Regierungsmitglieder, Stadtbürger, Studenten, Beamte, Schulmeister zu Stadt und Land war das Tragen von Mänteln nicht mehr Pflicht. Als Konsequenz versuchte er sein Angebot zu diversifizieren und fabrizierte leichte, wollene Stoffe, Westen etc. Dieser neuen Ausrichtung war allerdings kein Erfolg beschieden. Denn hier bestand eine riesige Konkurrenz mit ausländischen Produzenten, die billig zu produzieren im Stande waren und den zürcherischen Markt mit ihren Produkten überfluteten. Die Konsequenz war, dass er die Produktion ganz einstellen musste.

In der Not wechselte er das Gewerbe und eröffnete einen bis anhin in Zürich unbekanntem Handlungszweig: Produktion und Vertrieb von Feuerwerkskörpern. Als Artillerist hatte er sich im Rahmen seiner Ausbildung innerhalb der Feuerwerkergesellschaft hierbei



^ Das Artilleriekollegium (Feuerwerkergesellschaft) widmete sich der Ausbildung der Zürcher Artilleristen. Neben dem sogenannten Ernstfeuerwerk, dem eigentlichen Artilleriehandwerk, wurden die Kollegianten auch im Herstellen von Lustfeuerwerken ausgebildet, worunter man Feuerwerke im heutigen Sinn verstand.

ein grosses Wissen erarbeitet. Er begann sogenannte Lustfeuerwerke aller Art zu produzieren und hatte in kürzester Zeit grossen Absatz. Vor allem bei den jungen Leuten auf dem Land kamen Feuerwerkskörper in Mode, die vor allem im Herbst Verwendung fanden, wobei er ihnen dazu Anleitungen gab. Allein auch in diesem Zweig fand er sein Glück nicht. Seine Idee wurde schnell aufgegriffen und bereits nach kürzester Zeit war er einer wachsenden Konkurrenz ausgesetzt. Und wieder war er gezwungen, sich ein neues Betätigungsfeld zu suchen. Er fand dieses in einem ganz anderen Bereich: Er nahm die Stelle eines Zöllners an. Und zwar als Stellvertreter des Zöllners von Eglisau, der aus Krankheitsgründen nicht mehr in der Lage war, diese

Funktion auszuüben. Nachdem er dieses Amt drei Jahre als Stellvertreter geführt hatte, wurde er 1807 vom Kleinen Rat zum Zöllner von Eglisau erwählt.¹⁹⁷ Er behielt diese Stelle 15 weitere Jahre, ehe er resignierte. Seine Frau, Emerentia Hofmeister, die ihn als treue Gehilfin stets unterstützt hatte, war 1822 verstorben. Und da es auch mit seiner Gesundheit nicht mehr zum Besten stand, hatte er die Möglichkeit, das Zöllneramt um zwei weitere Jahre zu verlängern, nicht wahrgenommen. Zumal neben dem Einzug von Zoll und Weggeld, neu auch noch ein Brückgeld für eine neu erbaute Brücke hinzugekommen wäre.

Eine der wenigen Passionen Hans Rudolf Nüscherlers war das Militärwesen. Er war Mitglied der Feuerwerkergesellschaft und des Militärkollegiums,¹⁹⁸ und nahm in jungen Jahren regelmässig an deren Übungen teil. An den jährlich im August stattfindenden Kollegiantenschüssen der Feuerwerkergesellschaft gehörte er dank seiner Geschicklichkeit des Öfteren zu den Preisgebern. Innerhalb der Zürcher Miliz war er Hauptmann der Artillerie und führte eine von insgesamt acht Artilleriekompagnien. Insgesamt dreimal leistete er Aktivdienst. Er nahm in zwei unterschiedlichen Kontingenten an der Grenzbesetzung von Basel (1792–1797) durch die eidgenössischen Truppen teil. 1792 diente er als Leutnant, 1797 führte er als Capitainlieutenant das Zürcher Artillerie-Kontingent. Anschliessend war er 1802 auch in der 2. Schlacht von Zürich im Einsatz, zuerst bei der Kaverne bei der Brandschenke und darauf bei der Bauschanze.¹⁹⁹

Textil und Leder verarbeitende Berufe

Bei den Berufen, die sich mit der handwerklichen Verarbeitung von Textilien und Leder beschäftigen, haben innerhalb der Familie Nüscherler lediglich derjenige des Bleichers und derjenige des Kürschners eine gewisse Bedeutung erlangt. Je sieben Personen übten einen der beiden Berufe aus. Insgesamt hatten diese Handwerksberufe im Vergleich zu anderen innerhalb der Familie Nüscherler allerdings ein bescheidenes Gewicht.

◀ Reklame an der Schwelle des 18. zum 19. Jahrhundert: «J. R. Nüscherler Kürschner in Zürich, verarbeitet, kauft u. verkauft alles Sorten Pelzwaren nach neustem gout». Das Kürschnergeschäft von Hans Rudolf Nüscherler (1770–1825) ging 1811 Konkurs, worauf er nach Italien auswanderte. Seine letzten Lebensjahre verbrachte er an der Schwanengasse in Zürich.



Die Nüscheler im Textil- und Lederhandwerk

Vorname	Beruf	Bemerkungen
Hans Rudolf (1558–1608)	Leinenweber	zuvor Goldschmied, Steinschneider
Jakob (1672–1719)	Hutmacher	
Beat (1687–1739)	Strumpfw Weber	
Leonhard (1701–1746)	Färber	
Johann Ludwig (1712–1785)	Knopfmacher	später Waisenhausverwalter
Hans Conrad (1726–1798)	Bleicher	
Hans Rudolf (1753–1814)	Bleicher	
Hans Rudolf (1770–1825)	Kürschner	
Hans Rudolf (1780–1820)	Bleicher	
Hartmann Friedrich (1788–1811)	Kürschner	
Jakob Christoph (1801–1867)	Kürschner	Pelzwarenhandlung und Zigarrenfabrikant
Rudolf (1819–1847)	Kürschner	
Johann Christoph (1829–1894)	Pelzfärber	anschliessend Weibel

Hans Conrad Nüscheler (1726–1798), Bleicher

Conrad Nüscheler, Sohn des im «Grünenhof» wohnhaften Wollenfabrikanten Ludwig Nüscheler (1698–1769) war der erste Exponent der Familie Nüscheler, der im Bleichergewerbe Fuss fasste. Der Einstieg erfolgte über seinen Grossvater mütterlicherseits, den Bleicher und Zwölfer zur Waag Conrad Schaufelberger. Nach anfänglich gutem Geschäftsgang kam Conrad Nüscheler zusehends stärker unter Druck, wobei sein wiederholt zur Klage Anlass gebender Lebenswandel das seinige dazu beisteuerte. 1774 wurde Conrad Nüscheler als Fallit²⁰⁰ für zwei Jahre ins Zuchthaus eingewiesen. 1780 erfolgte eine zweite Verurteilung. 1784 entliess ihn der Rat aufgrund des guten Zeugnisses und weil die Entlassung eigentlich schon vor zwei Jahren (!) fällig gewesen sei, aus dem Zuchthaus – in der Hoffnung, dass er getreuen Gebrauch von der ihm erwiesenen Gnade machen werde. Der Rat beauftragte gleichzeitig die Kommission, ihm gut zuzureden und mit seinem Sohn zu sprechen, wie für den Entlassenen zu sorgen sei. Das erwähnte Zeugnis, vom Geistlichen des Waisenhauses verfasst, gibt einen Einblick einerseits in den Strafvollzug und andererseits in die Persönlichkeit des Delinquenten: «Wenn wir von Conrad Nüscheler, Bleiker von hier, ein pflichtmässiges Zeugnis ablegen sollen, so können wir nicht anders, als sein ordentliches, stilles, fleissiges Betragen rühmen, und wir mögen uns kaum mehr erinnern, seit dem er nicht ganz ungereizt ein Pröblein des Schlechten in seiner Gemüthsart gegeben hat, so lange hat er sich seither wieder nach unserem Wissen unklagbar betragen. Wenn wir auch seiner sonst wohlbekanntten alten Liederlichkeit halber Ursache haben, einiges Misstrauen in die Gründlichkeit seiner Besserung zu setzen, so gedenken wir damit eben nichts anderes und mehreres anzumer-

ken, als wir leider bekanntlich bey weit den meisten Züchtlingen anzumerken immerfort im Falle sind. Wir dürfen auch das nicht vergessen, dass sein Zuchtermin schon vor zwei Jahren mit April 1782 verflossen war, er sich auf eine recht gebührende Weise schon zum zweiten Male hat zur Geduld weissen lassen; ist aber sehnelich auf die Erfüllung gemachter Hoffnungen, und die Gnade, die hochdieselben so vielen in ähnlichen und schwierigeren Fällen befindlichen Züchtlingen gnädigst angediehen lassen, harret. In welchem gnädigen Erlassungsfalle es ihm weder an Verdienst noch einem ehrlichen Tischorte, noch Unterstützung seines Sohnes fehlen wird; so lange ihm Gott die Kräfte noch gönnt, die er izt noch hat.»

Seit 1786 befand sich Conrad Nüscheler als Hauskind im Spital.²⁰¹ Sein Sohn, der Perückenmacher Ludwig Nüscheler (1757–1827), ersuchte von der Zunft zur Waag für seinen Vater einen Unterstützungsbeitrag für Trank und Speise. Die Zunftvorgesetzten gewährten aus dem Zunftguthaben jährlich 20 Pfund, welche dem Spitalmeister überwiesen wurde, der Conrad Nüscheler dafür täglich einen «Stozen Wein» auszuschenken hatte. Diese Regelung blieb bis 1798 in Kraft, als die Zunft beschloss, den genannten Betrag, das Tischgeld zu 20 Pfund, direkt an die Verwandten auszuzahlen. Ob das Geld zur Auszahlung kam, ist nicht bekannt. Conrad Nüscheler war nämlich im selben Jahr verstorben.

Ludwig Nüscheler (1757–1827), Bleicher, Perückenmacher, Schuldenbot²⁰²

Ludwig Nüscheler, Sohn des Bleichers Hans Conrad Nüscheler (1726–1798) war bestimmt, den Beruf seines Vaters weiterzuführen. Seine Ausbildung war gänzlich auf dieses Berufsziel ausgerichtet worden. Aufgrund des Konkurses seines Vaters musste die Bleiche an die Familie Steinbrüchel verkauft werden. Als Konsequenz hatte Ludwig Nüscheler sich beruflich umzuorientieren. Er wurde zu Jakob Holzhalb, dem zu dieser Zeit angesehensten Zürcher Perückenmacher, in die Lehre geschickt. Der Beruf des «Peruquiers» stand zu Beginn des letzten Viertels des 18. Jahrhunderts noch in hohem Ansehen und Mode. Schon bald ging er in die Fremde und blieb fünf Jahre in deutschen Landen, wobei er sich hauptsächlich in Frankfurt am Main aufhielt. Nach seiner Rückkehr nach Zürich wurde er Meister. Er betreute zahlreiche Kunden, unter anderem Gäste des Gasthauses «Zum Schwert», das zu den bedeutendsten Häusern Zürichs zählte. Sein Geschäft florierte derart, so dass er vier Gesellen in Anstellung hatte.

Die französische Revolution brachte nicht nur neue politische Ideen, auch die Haarmode war einer Umwälzung unterworfen. Bei Männern nahm der Perückengebrauch immer mehr ab. Auch bei den Frauen neigte sich der Trend in Richtung Einfachheit. Die noch vor kurzem als modisch geltenden hohen künstlichen Frisuren waren auch in Zürich nach dem Ende des Ancien Régime kaum noch zu sehen.

Als Konsequenz dieser «modischen Revolution» musste sich Ludwig Nüscheler erneut beruflich umorientieren. Er begann wollene Strümpfe und Mützen zu fabrizieren, welche er in Italien und im Tirol absetzte. Innerhalb von kürzester Zeit hatte er auch in dieser Branche Erfolg und tätigte grosse Geschäfte, wobei er allerdings schon bald den Bogen überspannte. Er tätigte risikoreiche Geschäfte, kaufte grosse Warenposten ein und vermochte diese anschliessend nicht zu adäquaten Preisen zu verkaufen. Auf diese Weise in die Enge getrieben, hatte er gleichzeitig auch Pech. Bei einer verheerenden Feuersbrunst in Altdorf/UR ging ein für Italien bestimmter Warenposten im Wert von 800 Gulden in Flammen auf, ein anderer im Wert von 1100 Gulden wurde ihm von den Franzosen geraubt. Erneut suchte er sich einen neuen Beruf und trat die Stelle eines Schuldenboten an. Seine Einstellung zum neuen Beruf wird durch folgendes Zitat deutlich: «Ich heisse diese Stelle, sicher, da leider das Schulden machen nicht im Abnehmen begriffen ist, und so lange die grosse Zahl von Wirthshäusern und Schankhäusern und dergleichen Erwerbszweigen fort dauern, auch keine Aussichten vorhanden, dass selbige sich so bald mindern werden.»

Ludwig Nüscheler war ein Militärliebhaber. Als Grenadier besuchte er fleissig die Übungen des Militärkollegiums und war bei deren Finalexerzitionen stets mit

von der Partie. Innerhalb der Miliz bekleidete er den Rang eines Hauptmanns.

Hans Rudolf Nüscheler (1753–1814), Bleicher²⁰³

Hans Rudolf Nüscheler, Sohn des Statthalters Felix Nüscheler (1725–1799) und Enkel des Stifters Felix Nüscheler (1692–1769) brach mit der kaufmännischen Tradition seiner direkten Vorfahren. Er war ein Praktiker und hatte keine höheren Schulen und Kollegien besucht, sondern folgte seinen natürlichen Anlagen und Fähigkeiten. Hans Rudolf Nüscheler wurde Bleicher. Er betrieb sein Gewerbe vor dem Wollishofer Pörtlein, in der Region des heutigen Bleicherwegs. Der Einstieg führte über seinen Schwiegervater Jakob Schaufelberger, der wie auch schon dessen Vater, vor der Stadt diesem Beruf nachging. Seine Tochter Anna Katharina Schaufelberger (1753–1797) war das einzige Kind, welches das Erwachsenenalter erreichte, womit Hans Rudolf Nüscheler in die beruflichen Fussstapfen



^ Die Familie von Katharina Nüscheler-Schaukelberger (Seite 103) ermöglichte Hans Rudolf Nüscheler (1753–1814) den Einstieg ins Bleichergeschäft. Neben seiner erfolgreichen Tätigkeit als Bleicher machte er als Schiffshauptmann und Artilleriemajor auch innerhalb der Zürcher Miliz Karriere.

seines Schwiegervaters treten konnte. 1790 mietete er vom Spitalamt «die Wiesen in der Engi und in Selnau für drei Jahre zu benötigten im Gebrauch zum Bleichen». Bedingung war Heu und Emd des Geländes dem Spitalamt zu überlassen.²⁰⁴ Im selben Jahr pachtete er ebenfalls vom Spitalamt für die Dauer von zehn Jahren ein weiteres Stück Land an der unteren Bleiche.²⁰⁵

Neben seiner Tätigkeit als Bleicher war er als Zwölfer zur Waag auch politisch tätig. Ausserdem führte er innerhalb der Zürcher Miliz eine der beiden Schiffskompanien. Hans Rudolf Nüscherler zog sich schon früh aus seinem Gewerbe zurück und übergab dieses an seinen gleichnamigen Sohn (1780–1820). Als Privatier widmete er sich anschliessend seinen Hobbys. Das ehemalige Gewerbehaus seines Vaters baute er in eine Wohnung für sich selbst um und versah diese mit ländlichen Verzierungen. Er arbeitete als Schreiner, Drechsler, Schlosser und Schiffmacher; gleichzeitig war er ein erfahrener Jäger, Fischer und Seefahrer. 1808 kaufte er sich das sogenannte Katzensee-Gut (Burghof), eine Liegenschaft, die unmittelbar neben dem See lag. Hier

arbeitete er Schiffsmodelle aus, die dem Nutzen der Fischerei und zugleich dem Vergnügen dienten.

Das Katzensee-Gut, das er vom Kloster Wettingen erworben hatte, war während über 300 Jahren im Eigentum des Zisterzienserklosters gewesen. Seine Erben, der Bleicher Hans Rudolf Nüscherler (1780–1820), der seinerseits Eigentümer eines Gutes in der Hard war, und sein Schwager Jakob Schulthess im Schlössli am Zürichberg, veräusserten das Anwesen inklusive See und Fischereirechten an Matthias Schulthess von Zürich. Das alte Fischerhaus, das 1473 vom Kloster Wettingen erworben worden war, aber auch der Burghof stehen heute nicht mehr. Die alten Gebäulichkeiten wurden bis auf die Scheune 1863 abgetragen und durch Neubauten ersetzt.²⁰⁶

Der akademische Weg

Akademische Berufe und akademische Ausbildung spielten innerhalb der Familie Nüscherler bis weit ins 19. Jahrhundert eine marginale Rolle. Zwar traten mit Augustinerpater Ludwig Nüscherler († 1515), Sohn des Stammvaters Peter Nüscherler († 1485), der in Freiburg i. Br. studiert hatte, und Chorherr Heinrich Nüscherler († 1558), Enkel von Peter Nüscherler und Sohn von Nikolaus Nüscherler († 1515), der in Köln sein Studium abgeschlossen hatte, bereits in den ersten drei Generationen zwei Akademiker auf, ihnen folgte aber bis ins 19. Jahrhundert nur noch ein weiterer, nämlich der Sohn des Chorherren Hans Jakob Nüscherler (1555–1621), der in Padua als Doktor der Medizin promovierte.

Hans Jakob Nüscherler blieb nicht der einzige Mediziner in der Familie. Mit Hans Conrad Nüscherler (1615–1657), Hans Conrad Nüscherler (1653–1674), Hans Georg Nüscherler (1696–?) und Rudolf Nüscherler (1748–1781) verdienten sich im Alten Zürich vier Chirurgen, sogenannte Wundärzte, ihr Brot im medizinischen Bereich. Der Chirurg verfügte allerdings über keine akademische, sondern über eine handwerkliche Ausbildung und besass daher nicht dasselbe Prestige wie die an Universitäten ausgebildeten Ärzte, die ihrerseits keine chirurgischen Eingriffe vornahmen. Den zweiten akademisch ausgebildeten Arzt stellte die Familie mit Adolf Nüscherler (1830–1895), Sohn des Obergerichtsschreibers Matthias Nüscherler (1800–1880), erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, ehe der Beruf im 20. und 21. Jahrhundert an Popularität gewann und von mehreren Vertretern der Familie ergriffen wurde.

Ab dem 19. Jahrhundert zeigt sich in diesem Bereich ein anderes Bild, wobei sich insbesondere zwei Gruppen herausbildeten, diejenige der Ingenieure und der Juristen. Sowohl die Juristen als auch die Ingenieure wählten – ganz in der Tradition ihrer Vorfahren aus der Kaufmannschaft – den Weg ins Unternehmertum. Zu erwähnen sind der Ingenieur Matthias Albert



Nüscheler (1840–1929), Sohn des Industriellen Albert Nüscheler (1811–1859), Eigentümer Wäscherei in England und anschliessend Direktor der Üetlibergbahn, und vor allem dessen Sohn Heinrich Eduard Nüscheler

(1873–1951). Der Jurist war Verwaltungsrat der Bank Leu & Co und zwischen 1929 und 1939 Generaldirektor des Schweizerischen Bankvereins in Basel.

Die Nüscheler mit akademischen/r Berufen/Ausbildung²⁰⁷

Vorname	Studienrichtung	Bemerkungen
Ludwig († 1515)	Theologie	Augustinerpater
Heinrich († 1558)	Theologie	Chorherr
Hans Jakob (1555–1621)	Medizin	Stadtarzt
Arnold (1811–1897)	Phil. I	Rechenschreiber
Moritz David Alfred (1845–1905)	Architektur	
Hans Conrad (1856–1887)	Jurisprudenz	Bezirksrichter
Albert (1870–1930)	Elektroingenieur	
Heinrich Eduard (1873–1951)	Jurisprudenz	Generaldirektor des Schweizerischen Bankverein
Moritz Hans Albert (1873–1940)	Ingenieur	
Eugen (1887–1977)	Jurisprudenz	Leiter Glühlampenfabrik in Birmensdorf, später Möbelfabrik in Zürich
Rolf Carl Max (1915–2008)	Gymnasiallehrer (Mathematik und Physik)	Rektor des Gymnasiums Bern
Fritz (1919–1999)	Jurisprudenz	
Claus Herbert Max (* 1920)	Jurisprudenz	
Rudolf Richard Odilo (1920–2001)	Ingenieur	
Hans Beat Wilhelm Max (1924–2006)	Jurisprudenz	

Johann Jakob Nüscheler (1551–1620), Dr. med.

Johann Jakob Nüscheler, Sohn des Chorherren Heinrich Nüscheler († 1558), war nach Ludwig Nüscheler († 1515) und seinem Vater der dritte Nüscheler, der ein Studium ergriff. Im Gegensatz zu seinem Vater und seinem Grossonkel, die Theologie studierten, war er der Erste, der Medizin studierte. Er absolvierte seine Studien der freien Künste und insbesondere der Arzneikunst ab 1570 an den Universitäten von Tübingen, Marburg, Leipzig, Wittenberg und letztlich ab 1574 in Padua.²⁰⁸ 1578 promovierte er als Doktor der Medizin. In den Zürcher Quellen wird er erstmals 1581 als «Doctor der Arzeneyg» aufgeführt.²⁰⁹

Während seiner Studienzeit in Padua war es zu einem tragischen Todesfall gekommen, in welchen auch Johann Jakob Nüscheler verstrickt war. Im Streit hatte er seinen Kommilitonen Matthias Scherer mit «synem tolchen» ein «wündli gegeben», worauf dieser kurze Zeit später verstarb. Die Frage, ob der Tod Scherers als Folge dieser Verwundung erfolgt war, oder ob der Hinterschied andere Gründe hatte, war Gegenstand einer Untersuchung vor dem Zürcher Rat. Gemäss Nüschelers Aussage «syge doch dasselbige gar nit dermassen gewesen, das Jme zum tod reichen mögen, Sonders das er Scherer durch syn unordentlich halten mit drincken



^ Ein prominenter und dankbarer Patient: Georg Friedrich I. von Brandenburg-Anspach (1539–1603) wurde von Johann Jakob Nüscheler (1551–1620), der von Zürich nach Baden gerufen wurde, kuriert.

und essen, inn etlichen tagen darnach inn ein fieber gefallen, dass er inn selbiger krankheit gestorben». Und obwohl seine Aussage gegen diejenige von Scherers Verwandten stand, wurde Nüscheler vom Zürcher Rat, vor dem die Untersuchung stattfand, nicht belangt.²¹⁰

Ab 1578 stellt er in regelmässigen Abständen Stipendiansanträge an den Zürcher Rat, diese setzte er auch nach Abschluss seiner Ausbildung fort. Zu Beginn handelte es sich um 40 Schilling, ab September 1580 wurde der Betrag auf 40 Gulden erhöht.²¹¹ Diese Stipendien entsprachen einer Art Wartgeld und waren im Alten Zürich nichts Aussergewöhnliches. Die Stadt Zürich zahlte, so belegen es die Quellen, verschiedenen Personen innerhalb der medizinischen Versorgung (Ärzte, Wundärzte und Scherer) ein Dienst- oder Wartgeld, um in Krisenzeiten keinen Mangel an diesen zu haben. Bestellungen und Wartgelder für Ärzte bestanden seit 1568.²¹²

Neben seiner Tätigkeit als Arzt machte er sich auch als Übersetzer von medizinischen Werken einen Namen. 1583 übersetzte er zum Beispiel Conrad Gessners Werk von 1552 «Thesaurus Evonymi Philiatrī de remediis secretis» aus dem Lateinischen ins Deutsche.

Hans Jakob Nüscheler, der anfänglich im Haus «Zur Haue» und anschliessend im Haus «Zum Friesenberg» (Trittligasse 8) wohnhaft war, genoss in Zürich einen hervorragenden Ruf. Grosse Verdienste kamen ihm für seinen Einsatz während der Pestzeit von 1611 zu. Nüscheler wurde zudem an verschiedene Fürstenhöfe berufen. Als Patient belegt ist der Markgraf zu Brandenburg Georg Friedrich, der in Baden weilend erkrankt war. Nüscheler nach Baden entsandt, vermochte den Fürsten zu heilen, wie ein Dankeschreiben des Hohenzollern-Fürsten an den Rat von Zürich belegt.

Arnold Nüscheler (1811–1897), Doctor honoris causa

Arnold Nüscheler, Sohn des Kaufmanns Felix Nüscheler (1770–1813), war der erste Akademiker nach dem Untergang des Ancien Régime. Er studierte in Berlin, Heidelberg und München Recht und Finanzwissenschaft. Nach seinen Bildungsreisen, die ihn nach Skandinavien und Frankreich führten, trat er in den Staatsdienst ein. Zuerst war er als Aushilfe in der Zürcher Kantonsverwaltung tätig, ehe er 1837 Vorsteher der Finanzkanzlei (Rechenschreiber) wurde. Zwischen 1850 und 1863 war er leitender Sekretär der Finanzdirektion. 1838 und 1858 wurde er zudem ins städtische Parlament (Grosser Stadtrat) gewählt.

Parallel zum Staatsdienst entwickelte Nüscheler eine umfangreiche Gelehrertätigkeit. Mit seinem Hauptwerk, einem Inventar der sakralen Bauten und Institutionen der Schweiz, sowie als Mitarbeiter von Salomon Vögelin's Jahrhundertwerk «Das Alte Zürich» gehört er zu den Mitbegründern der modernen Kunst-

topografie der Schweiz. Für seine wissenschaftlichen Verdienste verlieh ihm die Universität Zürich 1874 den Titel Doctor honoris causa (Dr. h.c).

Arnold Nüscheler, Eigentümer des «Vorderen und Hinteren Magazin Hof» sowie des Landgutes «Homburg» bei Mettmenstetten, war auch politisch aktiv. Er wurde als Mitglied der Zunft zur Waag 1838 in den grossen Stadtrat und 1858 in den Gemeinderat gewählt. Ausserdem war er ab 1848 Mitglied der Vorsteherschaft der Bank Leu & Co und zwischen 1862 und 1872 deren Präsident.



◀ Arnold Nüscheler (1811–1897) und Margaretha Katharina Nüscheler-Usteri: Als Autor mehrerer kunst-historischer Werke – u.a. «Das Alte Zürich» und «Die Gotteshäuser der Schweiz» war er Mitbegründer der modernen Kunsttopografie.

¹⁶³ Zu den Angehörigen freier Berufe werden Professoren weltlichen Standes, Ärzte, Apotheker und höhere städtische Beamte gezählt. Die Gruppe der Rentner subsummiert Rentner, Gerichtsherren, Gutsbesitzer und Offiziere in fremden Diensten. ¹⁶⁴ Guyer, Paul, Die Zürcherische Bürgerschaft im 17./18. Jahrhundert und ihre Berufsgliederung. Beilage zu meiner Abhandlung Verfassungszustände der Stadt Zürich im 16., 17. und 18. Jahrhundert unter der Einwirkung der sozialen Umschichtung der Bevölkerung. ZB FA Nü 212.3. ¹⁶⁵ Escher, KdmZH 1949, S. 119. Abegg/Wiener/Grunder/Stähli, KdmZH Stadt Zürich III.II, S. 116. ¹⁶⁶ Hubenschmied = Hauben- oder Helmschmied ¹⁶⁷ Zeug- und Zirkelschmied = Werkzeugschmied ¹⁶⁸ Hegi, Geschichte, S. 199. ¹⁶⁹ Der Ebenist ist ein Kunsttischler. Er unterscheidet sich vom Tischler/Tischmacher, der vornehmlich aus heimischen Hölzern einfache Möbel sowie Boiserien fertigte, dadurch, dass dieser in der Regel sehr wertvolle exotische Hölzer verarbeitet, die er als Furniere auf einen Korpus aus weniger kostspieligem Holz leimt. ¹⁷⁰ Pfister, Fabriques, S. 37, S. 62, S. 79. ¹⁷¹ Auch die Geschwister von Matthias und Hans Kaspar Nüscherer versuchten im Bereich der Wollmanufaktur Fuss zu fassen. Hans Georg Nüscherer (1668–1742), Hans Heinrich Nüscherer (1669–1741) und Hans Rudolf Nüscherer (1671–1743) hatten zusammen eine Strumpffärberei betrieben, ehe sie 1703 aufgrund des ungenügenden Ertrages in den Bereich der Wollproduktion wechselten; ein Geschäft, das allerdings bescheiden blieb. Vgl. Pfister, Fabriques, S. 62f. ¹⁷² Schulthess, Stadt, S. 36. ¹⁷³ Das Verlagssystem bezeichnet eine wirtschaftliche Organisationsform der frühen Neuzeit, die sich durch dezentrale Produktion auszeichnet. Schwergewichtig Textilien, wurden von den so genannten Verlegten in Heimarbeit hergestellt und vom Verleger zentral vermarktet. ¹⁷⁴ Geschichte des Kantons Zürich, Bd. II, S. 126ff. Pfister, Fabriques, S. 17. ¹⁷⁵ Pfister, Fabriques, S. 17. ¹⁷⁶ Vgl. Voegelin, Zürich, S. 609f. KdmZH NA IV, S. 368ff; Escher, Bürgerhaus, S. XXXVII; KdmZH AA V, S. 358f. ¹⁷⁷ Schneiter, Eugen, Der Talacker im Wandel der Zeiten, in: Zürcher Volkszeitung 1931, Nr. 230. ¹⁷⁸ In der Kämmlstube wurde Wolle gekämmt, wobei spezielle Kämmlöfen verwendet wurden, die von so genannten Kämmlern betrieben wurden. Die gekämmte Wolle bildete anschliessend das Rohmaterial für die Wollfabrikation. ¹⁷⁹ KdmZH NA IV, S. 370ff. ¹⁸⁰ Gutachten der Herren Verordnete über Herrn Nüscherer vorhabenden Bau im Thalacker, in: Bauamt StAZH A 49.4. ¹⁸¹ KdmZH NA IV, S. 373ff. KdmZH AF V, S. 346ff. Frey, Werner, Geschäftshaus «Neuegg» mit Kino in Zürich, in: Werk, Die Schweizer Monatsschrift für Architektur, Kunst, Künstlerisches Gewerbe, 37. Jg., 1950, Nr. 7, S. 208–211. ¹⁸² Erkenntnis des Bauamtes vom 18. Februar 1724, in: Bauamt StAZH A 149.4 ¹⁸³ KdmZH, NA IV, S. 376ff. ¹⁸⁴ Augenschein vom 18. Februar 1724 und Ratsprotokoll vom 23. Februar 1724, in: StAZH BII. ¹⁸⁵ Matthias Nüscherer-Ziegler (1716–1777), Sohn Leonhard Nüscherer-Schulthess (1747–1814), Sohn Matthias Nüscherer-Hofmeister (1775–1853). ¹⁸⁶ Roman Clemens (1910–1992) war von 1927 bis 1931 unter den Lehrern Paul Klee, Wassili Kandinsky und Oskar Schlemmer Schüler am Bauhaus. Er arbeitete anschliessend

bis 1932 als Bühnenbildner in Dessau und bis 1943 am Opernhaus Zürich. Nach dem 2. Weltkrieg beschäftigte er sich mit Raumtheater-Projekten und internationalen Ausstellungen. ¹⁸⁷ Augenschein vom 16. Dezember 1682, in: Bauamt StAZH A 49.3. Ratsurkunde vom 16. Dezember 1682, in: StAZH BII. ¹⁸⁸ Serge bezeichnet ein Gewebe, das in der sogenannten Köperbindung gewoben wird. Die Köperbindung (auch Köper oder Twill) ist eine der drei Grundbindungsarten für gewobene Stoffe und sind am schräg verlaufenden Grat erkennbar. Das bekannteste Gewebe in Köperbindung ist der Denim, der blau-weisse Jeansstoff. ¹⁸⁹ Pfister, Fabriques, S. 132. ¹⁹⁰ Protokoll der Waagzunft, Bd. I, S. 7, S. 23, S. 37. ¹⁹¹ Kriegssachen, in: StAZH A 29.4 ¹⁹² Nüscherer, Geschichte, S. 766. Siehe auch Toggenburgerkrieg, Allerlei, in: StAZH A236.20. ¹⁹³ Vgl. auch Peyer, Handel, S. 194–197. ¹⁹⁴ Härri, Verflechtung, S. 75–77; Usteri, Aufstieg, 1f. Usteri, Ott, Escher & Co in Liquidation, in: NZZ vom 11. Oktober 1934. ¹⁹⁵ Brief von Emil Usteri vom 21. November 1919, in: ZB FA Nü 206.11. ¹⁹⁶ Nekrologensammlung der Waagzunft, Bd. 1, S. 27 (zitiert nach ZB FA Nü 206). ¹⁹⁷ Monatliche Nachrichten 1807. ¹⁹⁸ Die Feuerwerkergesellschaft (auch Artilleriegesellschaft genannt) war für die Ausbildung der Artilleristen und im Speziellen deren Kader zuständig. Für eine Offizierskarriere innerhalb des Artilleriekorps waren die Mitgliedschaft bei den Feuerwerkern und die Teilnahme an deren Übungen obligatorisch. Das Militärkollegium (auch Pörtlerkollegium genannt) war für die Ausbildung der Infanterieoffiziere zuständig. Die Mitgliedschaft war – im Gegensatz zur Feuerwerkergesellschaft – für eine Offizierskarriere innerhalb der Infanterie nicht zwingend. ¹⁹⁹ Nüscherer, Geschichte, S. 375, S. 385. Nekrologensammlung der Waagzunft, Bd. II, S. 116 (zitiert nach ZB FA Nü 206). ²⁰⁰ Fallit = Konkursit ²⁰¹ Hauskind im Spital = Daueraufenthalter im Spital, wobei sich das Spital in Zürich in den ehemaligen Gebäuden des Predigerklosters (heute Gebäude der Zentralbibliothek Zürich) befand. ²⁰² Nekrologensammlung der Waagzunft, Bd. 1, S. 331 (zitiert nach ZB FA Nü 206). ²⁰³ Nekrologensammlung der Waagzunft, Bd. 1, S. 44. ²⁰⁴ Spital, StAZH H 2.11. ²⁰⁵ Güter Lehen Spital, StAZH H 2.15.